

L01635 Arthur Schnitzler an Max Mell, 26. 10. 1906

XVIII Spoettelgasse 7.

Wien am 26. Okt. 06

Sehr geehrter Herr Doktor,

In Ihrem Stück, das Sie die Freundlichkeit hatten mich lesen zu lassen, gibt es  
5 viele wohlgelungene poetische und theatralische Momente und doch will am  
Ende kein Gefühl der wirklichen Befriedigung aufkommen. Woran das liegen  
mag? Wie ich glaube, an einer gewissen Lockerheit in der Behandlung der drei  
Hauptgestalten, denen allen nicht nur die schöne Inkonsequenz der Leidenschaft  
10 sondern auch jene andre zu Teil geworden ist, die durch eine gewisse Willkür  
oder Unsicherheit des Autors verschuldet wird. Ich kann nicht glauben, dass die  
Gräfin, die Sie schildern, trotz der Gefahren, die sie ahnt, die innere Kraft auf-  
bringen wird, ihre Rolle zu studieren, sich zur Vorstellung bereit zu halten und  
tatsächlich aufzutreten. Und ich glaube noch weniger an die Grausamkeit ihres  
15 Grafen im zweiten und an seine etwas salbaderische Güte im dritten Akt. Viel-  
leicht könnte ich an die Grausamkeit oder an die Güte glauben, denn es bleibt ja  
Grausamke[i]t, trotzdem oder wird sogar erst Grausamkeit weil der Graf schon im  
zweiten Akte weiss, was er im dritten tun wird. Freilich weiss ich nicht zu sagen,  
welchen Ausgang ich diesem dritten Akte wünschen würde. Gewiss nicht den tra-  
20 gischen, den Sie im Verlaufe der Begebenheiten erwarten lassen schon mit der  
Absicht, dass diese Erwartung getäuscht werde. Sie haben das innere Abrücken  
der Gräfin von dem Schauspieler an einigen Stellen angedeutet, aber ich glaube  
nicht, dass dieses Abrücken durch die paar neuen Lichter, die Sie dem Charak-  
ter des Paares aufsetzen, genügend motiviert erscheint. So fehlt[']s grossenteils  
an der schönen Allmählichkeit, welche mir ein Grundgesetz aller Kunstwerke zu  
25 sein scheint, denn auch was als überraschend auf uns wirkt, ist im wirklichen  
Kunstwerk immer nur scheinbar überraschend, irgendwo in den Tiefen unserer  
Seele haben wir gewusst, dass es so kommen wird; sonst hätte es nicht so kom-  
men können.

Es ist schade, dass wir nicht mehr über das Stück plaudern können, wie es neu-  
30 lich zwischen Ihrem Fräulein Schwester, meiner Frau und mir geschehen ist. Es  
gäbe noch viel zu sagen. Natürlich auch sehr viel Günstiges. Doch das Günstige  
ist, wenn einmal, wie bei Ihnen, ein so beträchtliches Talentniveau angenommen  
werden darf, allzu selbstverständlich. Doch möchte ich nicht verschweigen, dass  
Sie in der Behandlung des Verses nicht überall so sorgfältig gewesen sind, wie  
35 man es gerade von Ihnen hätte erwarten dürfen. Im Ganzen aber läuft die Spra-  
che höchst gefällig. Und auch die ganze Atmosphäre der Komödie hat zuweilen  
einen ganz eigenen Reiz.

Und nun zur praktischen Seite der Frage. Meine Ansicht, dass dem Stück bei  
einer event. Aufführung kein beträchtlicher Erfolg beschieden sein dürfte, kommt  
40 nicht in Betracht und selbst wenn Sie meine Meinung teilten, sollten Sie sich  
nicht abhalten lassen, alle die Wege zu beschreiten, die man eben als Verfas[s]er  
eines Stücks zu gehen hat. Alle Erfahrungen müssen zum erstenmal gemacht

werden und besser mit einem noch nicht ganz gelungenen, als mit Ihrem nächs-  
 45 ten, wahrscheinlich bedeutenderen Stücke. Dazu kommt, dass man ja durchaus  
 nicht voraussehen kann, ob wir uns nicht irren und ob Sie nicht gerade mit dieser  
 Komödie reubssieren werden. Auch ist man ja nicht verpflichtet, ausschliesslich  
 Meisterwerke zu schreiben. (Und wenn man verpflichtet wäre?) Also ich finde  
 es nicht im Geringsten anstössig, selbst mit einem Stück hervorzutreten, an das  
 man selbst nicht ganz glaubt. Das Wesentliche ist nur, <sup>^</sup>legen dafs<sup>v</sup> Sie selbst kei-  
 50 nen allzugrossen Wert auf die innere Bedeutung Ihrer Komödie legen und dass  
 Sie dessen äussere Schicksale nicht allzu ernstnehmen sollten – auch wenn es sie  
 in der Theaterwelt mit einem Schlage berühmt macht.  
 Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören und grüsse Sie herzlich.  
 Ihr sehr ergebener,

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.1403.

Brief, Durchschlag 4 Blätter, 4 Seiten, 3805 Zeichen

Schreibmaschine

Handschrift Schreibkraft: Bleistift, lateinische Kurrent (geringfügige Korrekturen)

Handschrift Arthur Schnitzler: 1) roter Buntstift, lateinische Kurrent (Beschriftung: »Mell«, »K[opie]« und mehrere Unterstreichungen) 2) Bleistift, deutsche Kurrent (Korrekturen, Paginierung (2–4), auf dem zweiten Blatt Autorsname und Datierung: 26/10 06)

Editorischer Hinweis: die handschriftlichen Korrekturen der Typistin eingearbeitet und nicht separat ausgewiesen

☒ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 546–548.